

Die «Ü60»-Künstler sind sehr vielseitig

ZUG In der Shedhalle stellen 59 regionale Künstler aus. Bei «Frisch von heute» wird sehr deutlich: Kunst ist alterslos.

MONIKA WEGMANN
redaktion@zugerzeitung.ch

Wie bringt man Werke von fast 60 Künstlern in einem einzigen Raum der Shedhalle unter? Die Baarer Goldschmiedin Brigitte Moser und der Zuger Grafiker Heiri Scherer, die Initianten der Ausstellung «Frisch von heute», haben das gelöst: Jeder Künstler hat eine gleich grosse Stellwand-Ecke erhalten, um sie zu bespielen – egal ob mit Bild, Skulptur, Video, Fotografie, Collage oder Zeichnung. Ausser «Ü60» ist kein spezielles Thema oder Stilmittel vorgegeben. Was dennoch überrascht, ist das qualitativ hohe und vielseitige Spektrum der kleinen und grossen Werke, die an der Vernissage vom vergangenen Freitag auf breites Interesse stiessen.

Eine ganze Künstlergeneration

Als «Impuls für die regionale Kultur» bezeichnet Regierungsrat Stephan Schleiss das Projekt, bei dem die einzigen Auswahlkriterien das Alter (über 60) und der Zuger Bezug waren: «Es ist ein Beitrag gegen das Vergessen.» Die Ausstellung ermögliche dem Publikum eine neue Sicht auf das umfangreiche Schaffen der Zuger Künstler. Für junge Kunstschaffende würden regelmässig Ausstellungen initiiert, und sie seien gut vernetzt. Die «Ü60»-Plattform sei für Künstler und Publikum sehr interessant: «Man erhält einen Einblick in den Reichtum einer ganzen Künstlergeneration.»

Brigitte Moser dankte insbesondere der öffentlichen Hand und den Stiftungen, «denn ohne deren Unterstützung wäre das Projekt nicht zu realisieren gewesen». Anfangs habe sie nicht geglaubt, dass sich so viele Künstler beteiligen würden, doch von den über 100 angefragten seien jetzt 59 dabei. «Die meisten von ihnen konnten früher von der Kunst nicht leben; doch im Alter sind sie frei von Verpflichtungen, sodass sie nun das machen können, was sie

wollen», so Moser. Das habe den Wunsch geweckt, einmal zu zeigen, welches Potenzial vorhanden sei, und es lohne sich das zu zeigen. Moser ist überzeugt: «Kunst bedeutet Freiheit des Ausdrucks und Materials, und sie ist alterslos.»

Ältere und neuere Werke

Beim Rundgang stösst der Besucher auf viele bekannte Kreative, deren Werke man schon in Einzel- oder Gruppenausstellungen begegnet ist. Dennoch ist diese Plattform mit älteren und neueren Werken der älteren Generation spannend. Wegen der Menge ist es auch unmöglich, alle einzeln zu besprechen.

Aufgefallen sind einige neue Arbeiten, wie beispielsweise die intensiven Farb-

fotos der Serie «Relationship» von Barb Wagner oder die ästhetischen, aufwendig produzierten Werke von Verena Voser. Auch bei Claude Bernhard Seeborgers Abstraktionen in Mischtechnik lohnt es sich genauer hinzusehen.

Witzige Sujets finden sich ebenfalls, wie Andreas Tschappus Gouache der Bloneybahn, Gabor Schikulas Collage aus kleinen Zeitungsrollen, Alois Rassers deftige Colliers aus Holz und Metall oder Patricia Jacomellas Büste mit der Kette aus 300 Rasierklingen. Für die Stilvielfalt der Ausstellung steht neben Maria J. Lichtsteiners «Herbarium der Sehnsucht» auch Heinz Knauers Gravurarbeiten auf Kristall und insbesondere Ulrich Elseners Tuschzeichnungen von

männlichen und weiblichen Akten auf Landkarten. Der aus Menzingen stammende Künstler lebt heute in Genua.

Der 84-jährige Chamer Hans Raimann, dessen kleine Aquarelle Orte aus der Region sowie dem Süden zeigen, ist immer noch regelmässig künstlerisch aktiv, wie seine Tochter stolz erzählt.

Plattform für Kontakte

Den Organisatoren ist hoch anzurechnen, dass auch frühere Werke zu sehen sind, wie Ernst Aklins Zeichnungen von Frauen heute von der Basis her korrigiert wird. Und dass es eine Frage der Zeit sein dürfte, bis Frauen nicht nur – wie längst auch in der Region – als Chordirigentinnen, sondern auch an Orchesterpulten selbstverständlich sind. Insofern nimmt sich das erste Dirigier-Masterkonzert der Musikhochschule Luzern mit den Festival Strings wie ein Nachtrag zum Festival aus: Da stehen nämlich, gegen alle Klischees, am 18. September zwei Dirigentinnen und kein Mann am Pult (Maihof Luzern, 18 Uhr).



Das zahlreich erschienene Publikum zeigt sich von der Ausstellung in der Shedhalle Zug begeistert.

Bild Stefan Kaiser

«Gedankeneingenietet». Interessant sind genauso Bruno Scheuermeiers Collagen sowie Ella Ammanns Ketten mit feinen, originellen Anhängern. Die 84-jährige Zugerin, früher Schmuckentwerferin und Keramikerin, sagt strahlend: «Die Arbeiten sind erst kürzlich entstanden. Ich finde die Ausstellung sehr interessant. Man sieht schöne Sachen, die sonst in Zug kaum mehr zu finden sind.»

Auch der Menzinger Künstler Sepp von Rotz gehört zu den Ausstellern und erklärt: «Das ist eine lustige Idee. Hier treffe ich nicht nur junge Wilde, sondern viele Kollegen, und man kommt gut miteinander ins Gespräch.» Lobesworte findet auch der Horwer Künstler Franz Bucher (76): «So etwas habe ich noch nie erlebt. Die älteren Künstler sind noch da und schaffen weiter – oft im Stillen. Das ist eine gute Gelegenheit, sich zu zeigen. Und der Niederschlag der Fülle zeigt sich in zwei Ecken.»

Allenthalben Zufriedenheit

Sogar den Besuchern gefällt es. Gusti Villiger findet das Ganze «rühmenswert» und ergänzt: «Hoffentlich kommt einer auf die Idee, einmal nur «Ü30», «Ü40» oder «Ü50» zu zeigen, wo alle Teilnehmer auch die gleichen Voraussetzungen vorfinden wie jetzt hier.» Man merke meist zu wenig vom ganzen Spektrum einer Generation. Dass jeder nur zwei Wände zur Verfügung habe, findet Villiger clever: «Das ist eine lockere Sache, und niemand ist unter Druck.» Unter den jüngeren Besuchern fällt Denis Hauser (21) auf, der sagt: «Der Kanton Zug ist klein und verfügt über eine solche Bandbreite.»

Heiri Scherer ist müde, aber zufrieden, weil er so «wahnwitzig schöne Sachen sieht». Brigitte Moser sitzt zwischendrin gerne mal ab und sagt: «Die Organisation gab sehr viel zu tun. Trotzdem bin ich jetzt zufrieden über das breite Interesse der Leute.»

HINWEIS

Ausstellung «Frisch von heute» mit «Ü60»-Künstlern in der Shedhalle Zug, Hofstrasse 15. Die Öffnungszeiten: Do, 15./Fr, 16. September, 17–20 Uhr; Zuger Kunstnacht: Sa, 17. September, 17–24 Uhr. An der Finissage, So, 18. September, 14–18 Uhr, findet die Versteigerung eines Bildes von Giorgio Avanti (Peter Studer) statt. Der Erlös hilft, die Unkosten zu decken.

Goldener Löwe an Lav Diaz

FILM FESTIVAL sda. Das Drama «The Woman Who Left» des philippinischen Regisseurs Lav Diaz (57) hat in Venedig den Goldenen Löwen gewonnen. Es ist der erste Hauptpreis des Festivals, der in das asiatische Land geht. Das in Schwarz-Weiss gedrehte Werk erzählt von einer Frau, die 30 Jahre lang zu Unrecht inhaftiert war und dann versucht, wieder in ihr Leben zurückzufinden. Der Film dauert vier Stunden.

Emma Stone für Musical geehrt

Den Grossen Preis der Jury, die zweitwichtigste Auszeichnung des Festivals, holte der Thriller «Nocturnal Animals» des US-Modedesigners Tom Ford. Als beste Schauspieler wurden die US-Amerikanerin Emma Stone und der Argentinier Oscar Martínez ausgezeichnet. Stone gewann für ihre Leistung im Musical «La La Land», Martínez für seinen Part in der Tragikomödie «El ciudadano ilustre».

Als beste Nachwuchsdarstellerin wurde die Deutsche Paula Beer geehrt. Die 21-Jährige erhielt den Preis für ihre Rolle im Drama «Frantz» des Franzosen François Ozon. Darin verkörpert sie eine Frau, die nach dem Ersten Weltkrieg um ihren Verlobten trauert und dann einen französischen Soldaten trifft.

Der Spezialpreis der Jury ging an Ana Lily Amirpour für das Kannibaldrama «The Bad Batch». Für das beste Drehbuch wurde Noah Oppenheim für «Jackie» über die ehemalige First Lady Jackie Kennedy ausgezeichnet. Den Preis für die beste Regie teilten sich der Mexikaner Amat Escalante für «La Región Salvaje (The Untamed)» und der Russe Andrej Kotschalowski für «Paradise».

Männerabende beschliessen Frauenfestival

LUCERNE FESTIVAL Das Thema «Primadonna» räumte mit vielen Klischees auf. Zum Schluss paradoxerweise mit zwei Männern am Pult.

Darf ein Festival, das die Rolle der Frauen in der Musik zum Thema machte, mit Männerabenden schliessen? Solche waren auf den ersten Blick das gestrige Schlusskonzert, mit dem Simon-Bolivar-Sinfonieorchester unter der Leitung von Gustavo Dudamel und am Samstag das Konzert der Staatskapelle Berlin mit Daniel Barenboim in der Doppelrolle als Dirigent und Solist.

Aber beide Dirigenten entsprechen in keiner Weise Chauvinistenklischees. So wählte Barenboim in Berlin mit Simone Young eine Frau als Assistentin, die als Dirigentin bereits eine namhafte Karriere machte. Und Dirigentinnen wie Susanna Malkki oder Mirga Gražinytė-Tyla räumen ihrer Zusammenarbeit mit Dudamel grossen Stellenwert bei.

Nachtrag zum Primadonna-Thema

Die Beispiele zeigen: Auch wenn Frauen am Pult grosser Orchester in der ersten Reihe noch kaum vertreten sind – die Voraussetzungen dafür haben sich im Verlauf der letzten Generation grundlegend gewandelt. Exemplarisch verdeutlichen dies Statements am Podium zum Thema «Primadonna». Wurde Konstantia Gourtzi vor 30 Jahren von einer Agentur noch beschieden, sie habe kein Interesse an Dirigentinnen, hat Mirga Gražinytė-Tyla (30) bewusst keine Diskriminierungen erlebt.

Die Interviews mit Musikerinnen bestätigen, im Umgang mit Orchestern



Solist unter Freunden: Daniel Barenboim im KKL.

Lucerne Festival/Peter Fischli

spiele heute das Geschlecht keine Rolle mehr. Dass auch andere Gründe mitspielen, wieso Dirigentinnen trotzdem noch immer weniger Spitzenkarrieren machen, hatte ebenfalls Gourtzi erwähnt: mit dem Hinweis darauf, dass Frauen zwischen Familie und Karriere vorübergehend noch immer tendenziell andere Prioritäten setzen als Männer. Spannend war das Festivalthema auch, weil es mit solchen Fragen rund um die Work-Life-Balance ebenso gesellschaftliche wie persönliche Bereiche berührte. Das zeigt auch die «starke Frau», die Intendant Michael Haefliger zu diesem «Primadonna»-Thema inspiriert hat:

Dies nämlich war, sagte er im Gespräch, seine Mutter (Ausgabe vom Samstag).

Im Ganzen kam dieses «Primadonna»-Thema also wohl zu spät, um eine mutige Pionierrolle zu spielen. Aber es hat wohl vielen erst bewusst gemacht, wie sehr die in den Programmheften breit thematisierte historische Diskriminierung von Frauen heute von der Basis her korrigiert wird. Und dass es eine Frage der Zeit sein dürfte, bis Frauen nicht nur – wie längst auch in der Region – als Chordirigentinnen, sondern auch an Orchesterpulten selbstverständlich sind.

Insofern nimmt sich das erste Dirigier-Masterkonzert der Musikhochschule Luzern mit den Festival Strings wie ein Nachtrag zum Festival aus: Da stehen nämlich, gegen alle Klischees, am 18. September zwei Dirigentinnen und kein Mann am Pult (Maihof Luzern, 18 Uhr).

Moderne-Klassiker als Latin-Party

Dass auch für das Publikum heute nicht das Geschlecht, sondern Kompetenz und Charisma zählen dürften, veranschaulichten die Schlusskonzerte mit unterschiedlichen Temperamenten am Pult. Gustavo Dudamel steht zudem durch seine Herkunft aus dem venezolanischen Sistema für jenen kollektiven Musiziergeist, den gerade Dirigentinnen am Festival erfrischend mit einbrachten.

Für den Generationenwechsel, den Dudamel als junger Wilder verkörperte, stand hier schon das Programm. Olivier Messiaens «Turangalila»-Sinfonie von 1948 zum Abschluss des Klassikfestivals? Das war mutig, aber der volle Saal gestern zeigte, dass sich auch das Publikum wandelt. Und die Venezolaner, die für orchestrale Latin-Partys bekannt sind, bewiesen: Das Stück gibt auch all das her, was man von ihnen erwartet.

Damit holten sie Messiaens kosmische Liebesfeier auf die Erde zurück. Die

Rhythmen tanzten wie in einem jazz-inspirierten Stück aus den wilden Zwanzigerjahren. Und der grosse Sound des Orchesters, virtuos gespielt von Jean-Yves Thibaudet am Flügel, metallisch verschärft von Cynthia Millars Ondes Martenot, zielte in hymnischen Steigerungen nicht auf plakative Lautstärke, sondern lud sie von innen her mit berstender Intensität auf. Auch wenn die Klanggewitter einzelne Besucher vertrieben: Der Bewegungs- und Sinnenrausch zum Schluss war so hinreissend, dass sich jede Zugabe erübrigte.

Musizieren unter Freunden

Daniel Barenboim führte zuvor mit der Staatskapelle Berlin die Wurzeln des Gemeinschaftssinns unter Musikern vor. Wie er am Flügel in Tuchfühlung mit dem Orchester Mozarts Krönungskonzert interpretierte, entsprach ganz dem Musizieren «unter Freunden», das Abbados Wort populär gemacht hat. Das galt hier – eher romantisch nuanciert als historisch geschärft – bis in Details der Phrasierung, wenn Barenboim die Linien frei auslaufen liess und das Orchester sie nahtlos weiterspann oder energisch kontrastierte.

Das Ereignis aber war, wie sich diese Musizierlaune und dieser Sinn für Schnitte und Übergänge auf die grossen Dimensionen von Anton Bruckners sechster Sinfonie übertrugen. Hier zeigte das Orchester vorzügliche Qualitäten mit einem hell strahlenden, kernigen und auch im blendenden Fortissimo nie massigen Klangbild. Bruckner-Monumentalität ohne Weihrauch, aber mit viel Spielfreude: Dazu passte der Ausruf, den Barenboim ohne Besinnungspause und Starallüren ins Publikum warf, quasi als Schlusswort zu diesem ereignisreichen Festivalsommer: «Es ist vorbei!»

URS MATTENBERGER
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch